

« Einen Kulturschock werden sie erleiden. » sagten die einen. Andere meinten: „Sie werden nicht mehr nach Ruanda zurückkehren wollen. Warum sollten sie? Sie werden das „Paradies“ gesehen haben oder wenigstens das „Schlaraffenland“. Sie werden sich vor der Rückreise absetzen. Andere Menschen riskieren Tag für Tag Leib und Leben, um in das „gelobte“ Land, nach Europa zu kommen, und sie werden sozusagen zum Nulltarif nach Deutschland eingeflogen.“ Warum also sollten sie ins Elend freiwillig zurückkehren!

Tatsächlich sagt ihnen jeder in Ruanda, sie sollten die Chance nutzen, wenn sie schon einmal in Deutschland sind, auch dort zu bleiben.

Beispiele dafür gibt es genug. Ich flog einmal mit der ruandischen Fußballnationalmannschaft in deren Heimat zurück. Ihr deutscher Trainer berichtete mir damals, dass er eine Sicherheitseskorte hatte aufbieten müssen, um alle wieder ins Flugzeug zu bringen, und er habe alle Mobiltelefone konfisziert, um Kontakte mit Fluchthelfern zu unterbinden.

Im Januar hatte Pfarrer Schedl von der Gemeinde Kirchberg bei Landshut zwei meiner Buben eingeladen, während der Sommerschulferien einen halben Monat lang seine Gäste zu sein.

Ich hatte Bedenken wegen der Verständigung. Ich konnte nicht erwarten, dass in dem Dorf jemand französisch spricht. Meine Kinder sprechen französisch, kenruandisch, ihre Muttersprache, und etwas englisch. Außerdem dachte ich, dass in Kirchberg nicht viel los sei, alle Menschen ihrer Tagesarbeit nachgehen würden und am Abend ihren Feierabend genießen wollten. Wie sollten zwei Gäste aus Ruanda in einem Dorf ihre Zeit verbringen? Und dann: Wer von meinen Kindern kam überhaupt in Frage? Wen unter 57 sollte ich auswählen? Ich berichtete allen von der Einladung, verbarg ihnen auch nicht meine Bedenken und fragte ganz einfach, wer nach Kirchberg fahren wollte. Alle wollten nach Kirchberg.

Ich fand im Internet die Website von Kirchberg und zeigte sie ihnen und erzählte aus meinen allgemeinen Erfahrungen heraus, wie das Leben auf dem Lande so ist und ganz speziell in Niederbayern. Alle waren begeistert.

Ich wählte Alfred und Valens aus.

Alfred stammte vom Land. Er war vor fünf Jahren aus Kamonyi im Alter von 15 Jahren zu mir gekommen, weil er ein besseres Leben suchte. Er hatte keine Eltern, aber noch andere Familienangehörige, die in der Landwirtschaft arbeiteten und ein entbehrungsreiches Leben fristeten. Da ich ihn als einen freundlichen, kontaktfreudigen, aufgeschlossenen und intelligenten Jungen erlebt hatte, hielt ich ihn für geeignet, nach Kirchberg zu reisen.

Valens ist ebenfalls ein Waisenkind. Er ist 17 Jahre alt und kam vor 1 ½ Jahren zu mir. Er hatte im Jahre 2006 die Primärschule mit einem überragend guten Examen abgeschlossen. Er hatte sich immer allein durchschlagen, also seinen Lebensunterhalt verdienen und außerdem Zeit finden müssen, die Schule zu besuchen und zu lernen. Oft verdingte er sich als Kuhhirte. Danach wollte er auf die Sekundärschule gehen, die allerdings teuer ist. Er hätte es nicht geschafft, für seinen Lebensunterhalt zu sorgen und die Kosten des Schulbesuchs aufzubringen. Durch Vermittlung eines Bekannten fand er zu mir.

Auf Grund seines guten Grundschulabschlusses wurde er in eine renommierte Sekundärschule, das „Lycee de Kigali“ aufgenommen und ist auch dort ein sehr guter Schüler.

Meine anderen Kinder akzeptierten die Wahl von Valens und Alfred, nachdem ich ihnen meine Gründe genannt hatte.

Am 10. Juli saßen wir nun endlich im Flieger, der uns über Addis Abeba nach

Frankfurt bringen sollte. Noch auf dem Flughafen in Kigali, nachdem wir schon unsere Plätze eingenommen hatten, wollte Alfred Idrissa in Landshut anrufen, um ihm mitzuteilen, das nun die große Reise begönne.

Idrissa saß gerade in der Berufsschule, als sein Handy klingelte.

Es beeindruckt mich immer noch, wie es doch heutzutage möglich ist, mit einem kleinen Gerät in der Hand über zig Tausende Kilometer hinweg mit einem Menschen zu kommunizieren, der ein ebensolches Gerät an sein Ohr hält und da hinein spricht.

Dann der Flug, zum ersten Mal! In Addis schauten sie erst einmal zu, wie die Menschen eine Rolltreppe betreten und wieder verlassen. Das war eine reine Gaudi.

Dann in Frankfurt, wo wir in der Frühe um 5:30 eintrafen, waren sie beeindruckt, wie locker die Passkontrolle gehandhabt wurde. Der Polizeibeamte wollte mich unbedingt in eine Diskussion über die Verhältnisse in Ruanda verwickeln, ich jedoch wollte weiter nach Landshut, war müde vom Nachtflug und nicht zu langen Diskussionen aufgelegt.

Am Tag zuvor war in Köln eine ICE Lokomotive entgleist. Die Bundesbahn hatte alle ICE 3 Lokomotiven kurzfristig aus dem Verkehr gezogen. Um weiter zu kommen, mussten wir erst einmal mit der S-Bahn zum Frankfurter Hauptbahnhof fahren. Mein großer Koffer hatte es offensichtlich nicht bis Frankfurt geschafft, sodass wir nur mit unserem Handgepäck belastet waren, was mir zu diesem Zeitpunkt ganz recht war.

Am frühen Nachmittag kamen wir in Landshut an. Die große Reise war zu Ende. Auch die Zugfahrt war ein Ersterlebnis, wie überhaupt alles, was nun kam, Ersterlebnisse waren.

Meine drei ruandischen Buben, die in Landshut eine Ausbildung zum Programmentwickler machen, Idrissa, Fidele und Richard und unsere Förderin und Freundin Sissi erwarteten uns am Bahnsteig. Die Freude war überschwänglich.

Am Wochenende fand in Landshut das jährliche Afrikafest statt, an dem wir mit einem Stand beteiligt waren. Wir begrüßten dort viele alte Freunde und Bekannte, unter ihnen Oberbürgermeister Hans Rampf und seinen Vorgänger Josef Deimer.

Am Montag war's dann so weit. Valens und Alfred wurden nach Kirchberg gebracht. Ich sah sie erst am folgenden Wochenende wieder und war beeindruckt, mit welcher Begeisterung sie von ihren Erlebnissen und Begegnungen in der Gemeinde berichteten.

In Adlkofen hatte eine Firmung stattgefunden, an der sie teilnehmen durften. Alois fuhr mit ihnen in die Hallertau, dem größten Hopfenanbaugebiet der Welt. Sie erfuhren, was Hopfen ist und wozu er verwendet wird. Katharina, eine Gymnasiastin, die französisch sprechen konnte, nahm sie mit in ihre Schule nach Vilsbiburg. Ein Versicherungsvertreter zeigte ihnen eine Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen. Sie durften auch mal einen Traktor fahren. Eine Familie zeigte ihnen die Aufzucht von Schweinen, eine andere die von Rindern. Eine Familie hatte Pferde, und sie durften auf ihnen reiten.

Eine andere betrieb eine Schafzucht, und sie lernten, was man alles mit der Wolle machen kann. Sogar Seife könne man aus ihr herstellen. Ein Studienrat nahm sie eines Tages mit nach Landshut ins Seligenthaler Gymnasium.

An einem Abend fuhren sie mit Katharina nach Vilsbiburg ins Kino, wo sie einen Film in französischer Sprache sahen. Immer wurden sie auch in die jeweiligen Familien eingeladen.

Ich fragte, wie sie sich verständigt hätten. „Auf englisch“, sagten sie. Eine Mutter rief mich an und sagte, ihr Sohn hätte zum ersten Mal eingesehen, wie wichtig es sei, sich auf englisch verständigen zu können. Er sei jetzt richtig motiviert. Sie war dankbar, dass die beiden in Kirchberg waren.

Das Wochenende verbrachten sie mit uns.

Wir fuhren mit dem Zug nach Krumbach im Allgäu und anderntags nach Rosenheim, um befreundete Familien zu besuchen, die uns seit langem helfen. Alfred und Valens freuten sich riesig, am Montag wieder nach Kirchberg zurückkehren zu können. Sie lernten dort auch das Radfahren und wollten dann immer nur ihre neue Fähigkeit ausprobieren. Der ortsansässige Polizist zeigte ihnen seinen Aufgabenbereich, und sie durften auf dem Hof ein paar Runden mit dem Motorrad drehen. Auch die zweite Woche war angefüllt mit Erlebnissen und Eindrücken. Inzwischen hatten sich persönliche Beziehungen entwickelt. Das folgende Wochenende verbrachten sie wieder bei mir in Landshut. An einem Tag fuhren wir nach München, um unseren Freund Rudi zu besuchen, der als Gartenbauingenieur im Botanischen Garten arbeitet, wo er auch wohnt. Rudi hatte uns schon in Kigali besucht. Er führte uns und zeigte uns all die Wunder der Pflanzenwelt, z.B. Fleisch fressende Pflanzen und solche, deren Blätter nicht benetzbar waren. Es hat dort ca. 16.800 verschiedene Pflanzen. Er bot den beiden Buben an, ein Praktikum bei ihm zu machen, sollten sie sich einst für Gartenbau interessieren.

Danach ging es zum letzten Mal nach Kirchberg. Ich holte sie am 30. Juli wieder ab. Pfarrer Schedl hielt zum Abschied in einer Familienkapelle außerhalb von Kirchberg eine Abendmesse. Seine Predigt stellte er unter das Thema „Leben tut weh“. Das ist der Titel einer DVD, in der vier meiner Kinder aus ihrem früheren Leben berichten. Schulkinder hatten Geld gesammelt und übergaben mir stolz ihre Spende.

Anschließend nahmen wir ein gemeinsames Abendessen ein zusammen mit Familien aus der Gemeinde und dem Pfarrer. Die Buben wurden gefragt, was ihnen am besten gefallen habe. Alfred antwortete auch für Valens, dass ihn am stärksten die Intensität der menschlichen Begegnungen beeindruckt habe. Einigen Gemeindemitgliedern standen beim Abschied Tränen in den Augen. Pfarrer Schedl sagte mir ganz zum Schluss (ich saß da schon im Auto): „Das müssen wir wiederholen.“

Auf der Rückfahrt war ich ganz nachdenklich. Da hatte sich doch etwas ganz Wunderbares ereignet, etwas ganz Unerwartetes, mit dem ich nicht gerechnet hatte, etwas ganz

Wunderbares in dieser harten und unbarmherzigen Welt. Da kommen zwei fremde Jugendliche aus dem fernen Afrika in ein niederbayerisches Dorf und werden innerhalb weniger Tage lieb gewonnen. Das ist für mich wie ein kleines Wunder, das auch mir persönlich gut tat, zumal ich oft so viele Enttäuschungen zu verkraften habe, dass ich zuweilen ganz verzweifelt bin.

Zwei Tage später holte Rudi sie in den Botanischen Garten nach München, wo sie drei Tage lang einen Schnupperkurs absolvierten. Sie lernten so ein wenig die Arbeit in solch einem Betrieb kennen.

Wenige Tage danach fuhr ich mit ihnen und Richard nach St. Vith bei Eupen in Belgien, um unsere Freunde Franziska und Hermann zu besuchen. Dort blieben wir vier Tage und machten u.a. einen Tagesausflug nach Ostende, um das Meer zu sehen, das ihnen zunächst Angst machte, und ich musste all meine Überredungskunst aufbringen, bis sie sich dazu durchrangen, sich in die Wellen zu stürzen. Aber dann wollten sie nicht mehr hinaus, so groß war ihre Freude.

An einem anderen Tag durften wir mit einer Draisine auf einer stillgelegten Bahnstrecke fahren, 17 km. Diese vier Tage waren für mich die einzigen richtig erholsamen Tage.

Nach der Rückkehr nach Landshut blieben uns nur noch wenige Tage, und dann saßen wir wieder im Flieger, der uns ins Herz Afrikas bringen sollte.

Unser Gepäck wog 130 kg und enthielt viele Sportsachen, die uns ADIDAS gespendet hatte und ein Gemälde des Landshuter Künstlers Hannes Riebl. Er hat es geschaffen, nachdem er den erschütternden Film über den Völkermord in Ruanda mit dem Titel „Hotel Ruanda“ gesehen hatte. Es ist ein Werk, das den Betrachter nicht unbeteiligt lässt. Ich habe ihm vorgeschlagen, es in einer Gedenkstätte in Ruanda aufzuhängen. Es gibt hier Kirchen, Schulen und andere Stätten, in denen die Leichname noch immer liegen oder die Knochen aufgestapelt sind und in denen des Völkermordes von 1994 gedacht wird.

Ich denke da an eine feierliche Zeremonie, an der vielleicht der Künstler selbst, zusammen mit Freunden und Repräsentanten Landshuts und der Rotarier (der Künstler ist Rotarier) und des öffentlichen Lebens in Ruanda teilnehmen.

Nun sind wir wieder in Ruanda. Ich operiere Kinder in Krankenhäusern, und Valens und Alfred gehen wieder in die Schule. Sie reden jeden Tag von ihrer großen Reise, die sie ohne den befürchteten „Kulturschock“ überstanden haben. Vielleicht hat die Reise ihr Interesse am Gartenbau geweckt. Sowohl Rudi als auch ich sind bereit, sie darin zu fördern.

Wenn man etwas bewegen will, muss man etwas tun. Es kann dann durchaus sein, dass dieses Tun folgenlos bleibt. Das weiß man jedoch immer erst hinterher. Es kann aber auch sein, dass sich etwas daraus entwickelt. Auch das weiß man immer erst hinterher. Doch wenn man gar nichts tut, entwickelt sich auch nichts. Das ist so meine Überzeugung.

Nyamirambo, am 21. September 2008

Ihr Alfred Jahn